

# Das bronzezeitliche Gräberfeld in Otelfingen : nach den Ausgrabungen von 1965/66 und 1983

Autor(en): **Güller, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **15 (1984)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036727>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Mitteilung Nr. 15

# Das bronzezeitliche Gräberfeld in Otelfingen

nach den Ausgrabungen von 1965/66 und 1983

# Das bronzezeitliche Gräberfeld in Otelfingen

nach den Ausgrabungen von 1965/66 und 1983

Von Alfred Güller

Zu keiner Zeit wurde in den Dörfern des Furttales so viel gebaut wie in den vergangenen 30 Jahren, wie das im letzten Heft der Heimatkundlichen Vereinigung Furttal (Mitteilung Nr. 14: Die Industrialisierung des Furttales) ausführlich dargelegt worden ist. Während um die alten, bäuerlichen Dorfkerne an den Rändern der Talebene Industriebezirke das landwirtschaftlich genutzte Land mehr und mehr verdrängten, entstanden an den Talflanken ausgedehnte Wohnquartiere anstelle der einstigen Baumgärten und Rebhänge. Durch diese rasche Veränderung des Landschaftsbildes wurde viel Altes, Hergebrachtes an Natur und Kultur zerstört und unwiederruflich ausgelöscht. Ausnahmefälle bewirkten aber bisweilen auch das Gegenteil, indem durch die intensive Bautätigkeit an manchen Orten längst Vergangenes und Verdecktes freigelegt und — wenn überhaupt bemerkt — kurzfristig wieder ans Tageslicht befördert wurde.

Zu diesen Fällen gehört nebst einigen andern in unserem Tal die Entdeckung von Spuren einer urgeschichtlichen Besiedlung in Otelfingen, worüber im folgenden berichtet werden soll.

Zu Beginn der sechziger Jahre war man in der Gemeinde Otelfingen damit beschäftigt, die Gebiete östlich des Dorfes («Unterer Sandacker», «Rain») als zukünftiges Baugebiet zu erschliessen und den damals noch wenigen Wohnhäusern im Rain eine Zufahrtstrasse zu erstellen. Gleichzeitig sollten diese Gebiete auch mit einem Abwasserkanal erschlossen werden für den späteren Anschluss an eine noch in der Projektierung befindlichen Kläranlage.

Für die ganze östliche Dorfseite war ein Sammelkanal vorgesehen, der vom Bahnhofquartier bis an den Fuss des einstigen Rebhanges im Unteren Sandacker gegen Norden und von dort in der projektierten Sandackerstrasse gegen Osten führen sollte. Mit dem Bau der Strasse wurde im Sommer 1964 angefangen. Im Herbst begann man bei der Lährenbühlstrasse auch mit dem Ausheben des Grabens für die Kanalisationsleitung. Diese Arbeiten, die sich bis in den Winter hinein erstreckten, wurden allmählich gegen Norden vorangetrieben.

Anfangs Dezember 1964 entdeckte der Verfasser im ausgehobenen Graben «*Im Rechen*» südlich der Landstrasse in ungefähr zwei Meter Tiefe eine eigentümliche Bildung, die durch ihre schwarze und orangerote Farbe auffiel. Bei genauer Betrachtung ergab sich in der westlichen Grabenwand ein im Schnitt tellerförmiges Gebilde von ca. einem Meter Breite aus schwarzen Holzkohlerestchen und orangefarbenem Ton. Darüber folgte vorerst eine

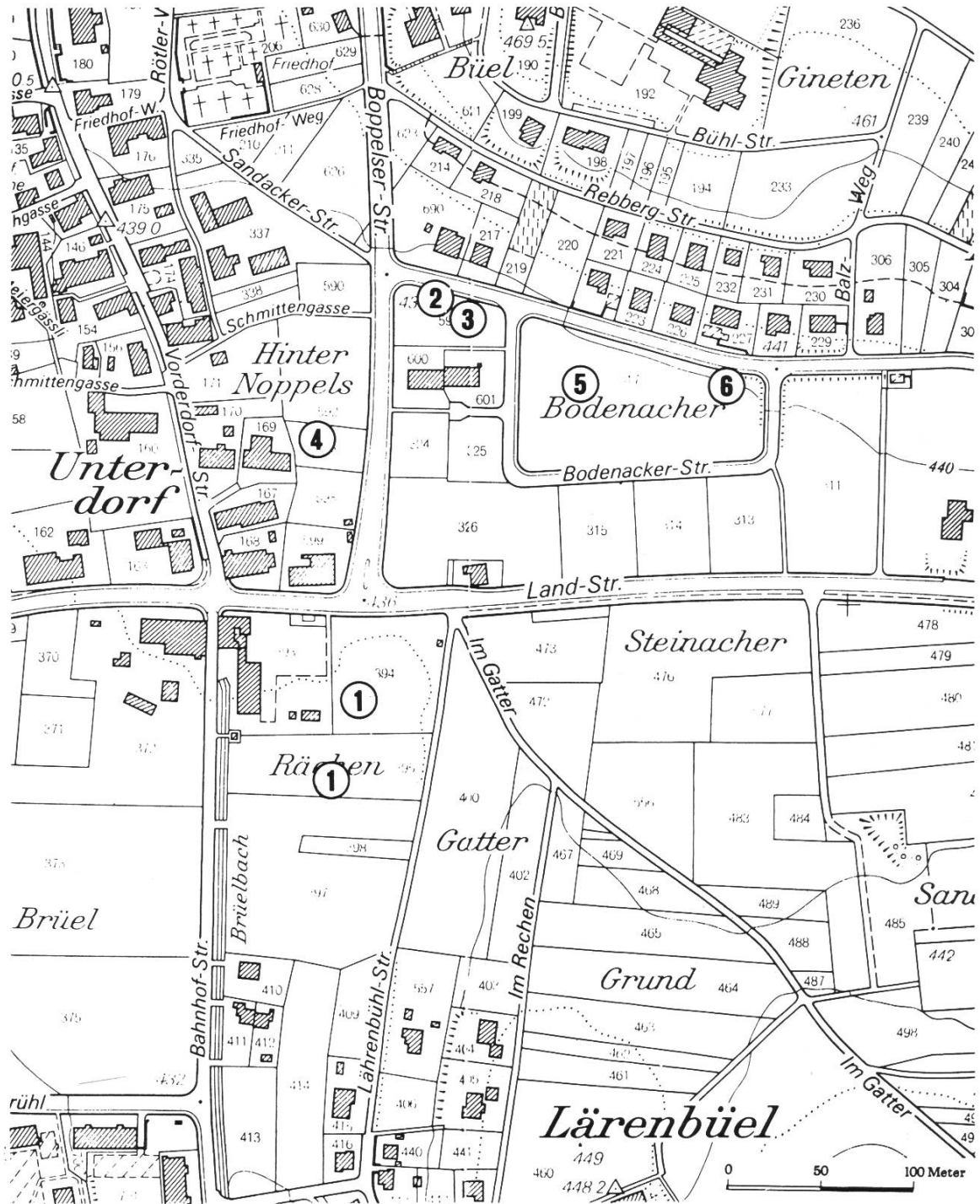


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Übersichtsplan von Otelfingen. Reproduziert mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Zürich vom 7. Mai 1984. Kreise = Fundstellen aus der Bronzezeit.

1 = «Im Rechen», Brandstellen 1–3, Grabung 1965, 2 = «Unterer Sandacker», Brandstelle und Siedlungsplatz, Grabung 1966, 3 = Areal Kindergarten, Gräber und Brandstelle, Grabung 1983, 4 = «Hinter Noppels», Brandstellen 1 und 2, Grabung 1983, 5 = «Bodenacher West», Brandstelle, 1982, 6 = «Bodenacher Ost», Brandstellen 1–4, Grabung 1983.



graue, lehmige Schicht und dann ungestörte braune Erde bis an den oberen Rand des Grabens. Ca. 10 cm unter dem farbigen Gebilde erstreckte sich eine durchziehende, helle Schicht. Diese bestand vorwiegend aus organischen Resten wie Tann-Nadeln, Blättern und kleinen Zweigen, die von einer hellen Kalksinterschicht umgeben waren. Da und dort liessen sich weisse Schneckenschalen erkennen. Es waren dies Spuren eines ehemaligen Bachlaufes, eines Armes des heutigen Dorfbaches oder des einstigen «Katzenbaches», der früher von Nordosten her gegen das Dorf und weiter südwärts durch den «Rechen» geflossen war. Das eigenartige, schwarz/rote Gebilde aber musste offensichtlich von Menschenhand geschaffen worden sein und war deshalb eine genauere Abklärung wert. Die Beobachtung wurde daher der kantonalen Denkmalpflege in Zürich gemeldet.

So begannen anfangs Januar 1965 Fachleute dieser zuständigen Amtsstelle unter der Leitung von Ausgrabungstechniker S. Nauli das darüberliegende Erdreich in einer Breite von 2,5 Meter sorgfältig abzutragen. Zum Vorschein kam nun eine 1 Meter breite und 2,7 Meter lange Fläche, die von einem 3–5 cm breiten, teils schwarzen, teils orangeroten Band begrenzt war. Auf der Ostseite war dieses wannenförmige Gebilde durch die Grabenwand abgeschnitten. Innerhalb der farbigen Umrahmung befand sich eine graue, lehmige Masse, in welcher dicht aneinandergereiht, faust- bis kopfgrosse Steine und zwischen diesen mehrere unglasierte Keramikscherben lagen. Letztere waren nach dem Urteil der Fachleute eindeutig als Reste von Gefässen aus der Bronzezeit anzusprechen. Damit war naheliegend, dass es sich bei dem farbigen Komplex um eine einstige Feuerstelle handelte, doch konnten genauere Hinweise auf den Charakter dieser Brandgrube nicht gefunden werden.

In 10, beziehungsweise 33 Meter Entfernung südlich dieser ersten Fundstelle wurden anschliessend in der Grabenwand nochmals 2 ähnliche Steinsetzungen mit unterliegenden Kohleschichten gefunden. Zuzufolge der fortgeschrittenen Bauarbeiten konnten diese aber nicht mehr genauer untersucht werden.

Im Februar und März 1965 wurde der Kanalisationsgraben weiter nordwärts bis zum *Untern Sandacker* ausgehoben. In der von hier ostwärts führenden Sandackerstrasse, welche zu diesem Zeitpunkt in der Rohplanie fertig war, kamen anfangs Mai vor der Liegenschaft Sandackerstrasse 5 unverhofft wieder Brandstellen mit Keramikresten zum Vorschein. Daher wurde die Denkmalpflege neuerdings benachrichtigt, die in den folgenden Monaten sowie nach längerem Unterbruch im Sommer 1966 unmittelbar südlich der Sandackerstrasse mehrere Flächengrabungen durchführte (Vergl. Lit.1, p.82 ff). Diese Grabungen förderten etwa 175 cm unterhalb dem Strassenniveau eine Kulturschicht zutage, aus welcher eine grosse Zahl Keramikscherben (Abb.3), sowie ein Spinnwirtel aus Ton geborgen werden



konnten. Der wichtigste Fund aber war eine 18 cm lange Bronzenadel mit vasenförmigem Kopf und feingerilltem Halsstück (Abb. 2). Diese Nadel gestattete denn auch, nebst einigen andern charakteristischen Stücken, die altersmässige Zuweisung der gesamten Funde in die späte Bronzezeit, das heisst in eine Zeit zwischen 1300 und 800 vor unserer Zeitrechnung.

Leider war es trotz diesen zahlreichen und zum Teil bemerkenswerten Funden nicht möglich, sichere Anhaltspunkte über die Lage der eigentlichen Wohnstätten dieser Bronzezeitleute zu finden. Da im Kanalisationsgraben in der Sandackerstrasse auch weiter östlich wieder Steinsetzungen und Topfscherben festgestellt wurden, war es klar, dass auch ausserhalb des Strassenbereiches noch weitere Spuren vorhanden sein mussten, deren wissenschaftliche Erfassung nach Abschluss der Bauarbeiten aber vorläufig nicht möglich war.

Abb. 2 Unterer Sandacker. Vasenkopfnadel, Bronze.  
Länge 18 cm. Aus Lit. 1, S. 83.

Am 13. Dezember 1982, also 17 Jahre nach den ersten Funden im «Rechen», wurde das Grundstück südlich der Sandackerstrasse, auf welchem 1966 die Flächengrabungen durchgeführt worden waren, an die Primarschulgemeinde verkauft, um darauf einen Doppelkindergarten zu erstellen. Damit war der Zeitpunkt gekommen, um auf dem östlichen, bisher noch unberührten Teil dieser Parzelle nochmals eine umfassendere Untersuchung durchführen zu können, welche vielleicht weitere Details über den mutmasslichen Siedlungsplatz erbringen würde. Die Denkmalpflege wurde daher über das Bauvorhaben orientiert und um eine nochmalige Abklärung ersucht, solange dafür die Möglichkeit noch bestand.

Anfangs März 1983 begann sodann eine Gruppe, bestehend aus einem erfahrenen Grabungsleiter (Dr. J. Barr) und einigen Archäologiestudenten der Universität Zürich auf dem *Areal des Kindergartens*, mit den Sondierungen. Verschiedene, teils mit einer Baumaschine, teils von Hand ausgehobene Sondiergräben führten vorerst zu keinen positiven Hinweisen. Am 9. März kamen aber die ersten sicheren Spuren zum Vorschein. Ca. drei Meter unter dem Niveau der Sandackerstrasse stiessen die Archäologen auf zwei Steinsetzungen, das heisst in einem Rechteck angeordnete Packungen von faust- bis kopfgrossen Ackersteinen. In den folgenden Tagen wurden in unmittelbarer Nähe, teils knapp nebeneinander und ohne eine bestimmte Orien-

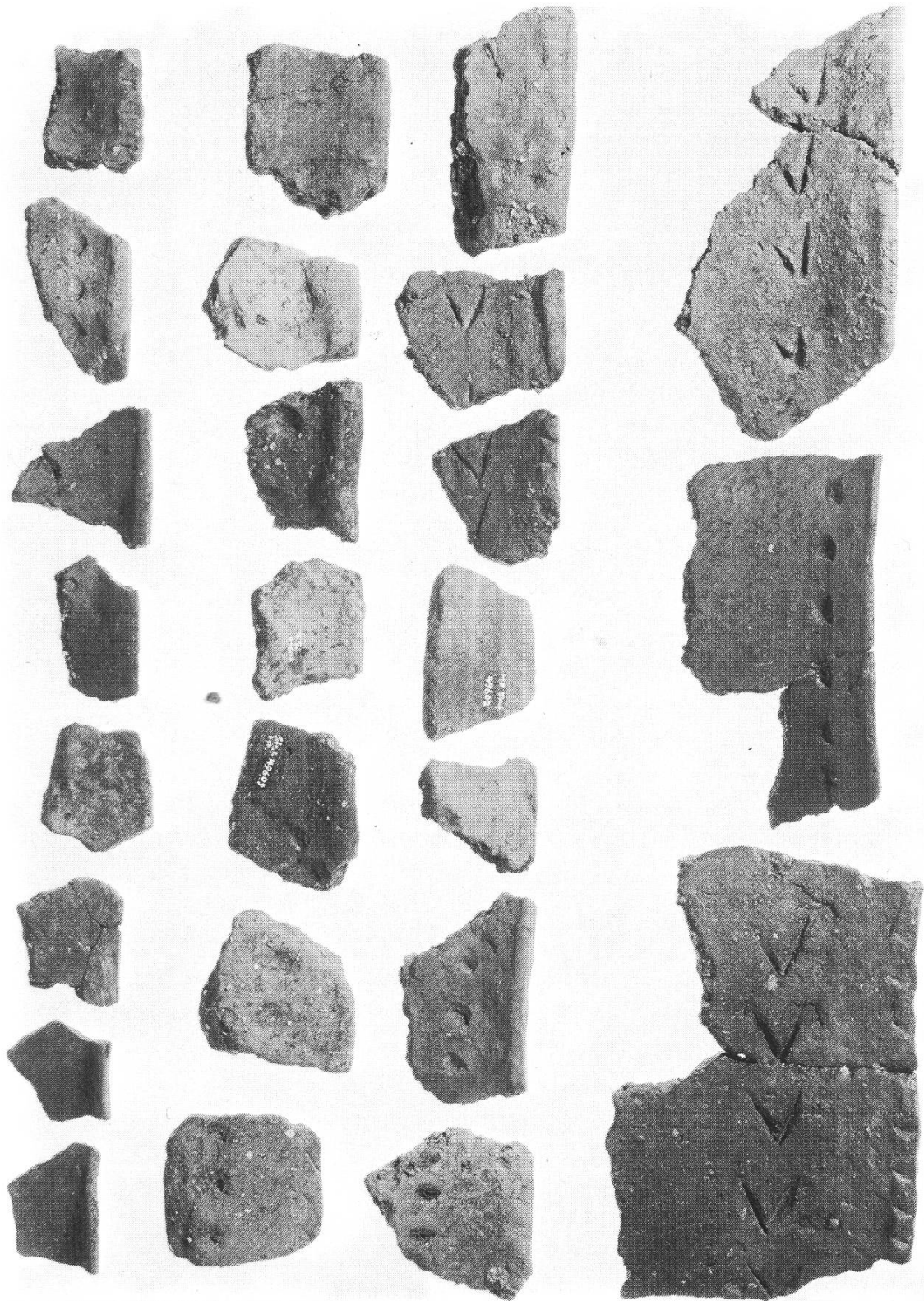


Abb. 3 Randstücke von Töpfen und Tassen, zum Teil mit einfachen Tupfen- und Strichornamenten aus der Grabung im Unteren Sandacker 1966. Aufnahme Schweiz. Landesmuseum.

tierung, noch weitere derartige Gebilde freigelegt (Abb. 4). Beim sorgfältigen Abtrag der darüberliegenden Erdschicht erschien zudem eine Fläche, die sich nebst der Steinsetzung durch dunklere Erde und eine schwarze und ziegelrote Umrandung von den übrigen unterschied. Da die dunkle Erde im Innern dieser Einfassung durch einen grossen Anteil von Asche, Holzkohlerestchen und Ton verursacht war, musste hier wiederum eine Brandstelle angenommen werden, wie im Januar 1965 im «Rechen» zutage gefördert worden war.

Nun wurden von der Grabungsequipe in minuziöser Kleinarbeit alle bisher freigelegten Steinsetzungen genau vermessen und mit einem Raster «steingerecht», das heisst möglichst in der ursprünglichen Lage gezeichnet und photographiert. Dann wurde die Steinlage sorgfältig entfernt. Zum Vorschein kamen menschliche Knochen in horizontaler, ausgestreckter Lage. Man war auf einen vorgeschichtlichen Begräbnisplatz gestossen. Die Skelettreste waren in den verschiedenen Gräbern aber sehr unterschiedlich erhalten. Während in einigen (Nr. 2 und 5) mindestens noch Teile des Schädels, Reste vom Becken und einigen Röhrenknochen vorhanden waren, fanden sich in andern (Nr. 1) nur noch einige aneinandergereihte Zähne oder es waren überhaupt keine sichern Knochenreste mehr zu finden (Nr. 6). Dennoch sind auch diese Steinsetzungen zweifellos als Gräber zu taxieren.

Eine Überraschung brachte sodann das Grab Nr. 3. Nachdem Entfernen der Steinsetzung kam ein verhältnismässig gut erhaltenes Skelett zum Vorschein. Der offenbar vom Trax stark zerbrochene Schädel war gegen Westen orientiert. Die Ausmasse der das Skelett umgebenden Gesteinsumrahmung waren aber bedeutend geringer als bei den übrigen Gräbern (Innenmasse zirka 40 mal 140 cm). Entsprechend waren auch die Knochen feiner und von geringerer Dimension. Es war dies das Grab eines Kindes von ca. 130 cm Körperlänge. Beim Freilegen der Knochen kamen unmittelbar unter diesen vorerst Bruchstücke eines zweiten Schädels und bald auch die dazugehörigen Extremitätenknochen zum Vorschein. Die Schädelreste dieses zweiten Individuums lagen zwischen den Füßen, die stark zersetzten Röhrenknochen unter dem Körper des Kindes, also entgegengesetzt orientiert. Es war dies somit ein Doppelgrab (Nr. 3/7) mit 2 übereinanderliegenden Bestattungen (Abb. 6). Der Erhaltungszustand des unteren Skelettes war indessen wesentlich schlechter als beim oberen. Dieser Umstand, sowie die Ausmasse der Umrahmung des oberen Skelettes lassen vermuten, dass die beiden Bestattungen nicht gleichzeitig erfolgten, sondern durch eine Zeitspanne von mehreren Jahren voneinander getrennt waren.

Auch die Öffnung der als Brandstelle angesprochenen Steinsetzung brachte ein weiteres Detail, indem zum Teil zwischen, zum Teil unter den Steinen grosse Scherben, Bruchstücke eines groben, dickwandigen Topfes mit einer Fingertupfen-Verzierung (Abb. 7) nebst einigen angebrannten Kno-



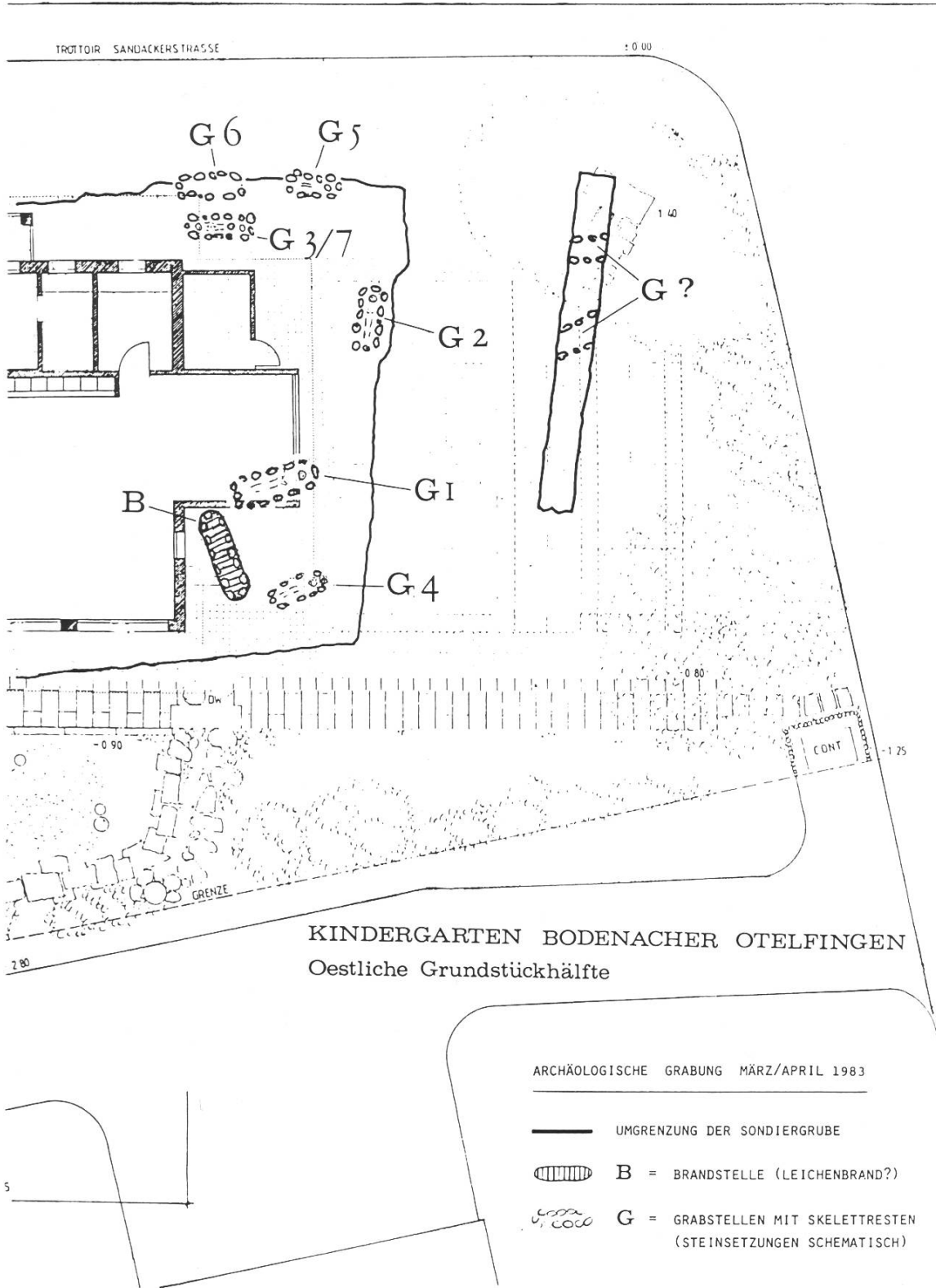


Abb. 4 Plan Kindergarten Bodenacher. Östliche Grundstueckhaelfte.

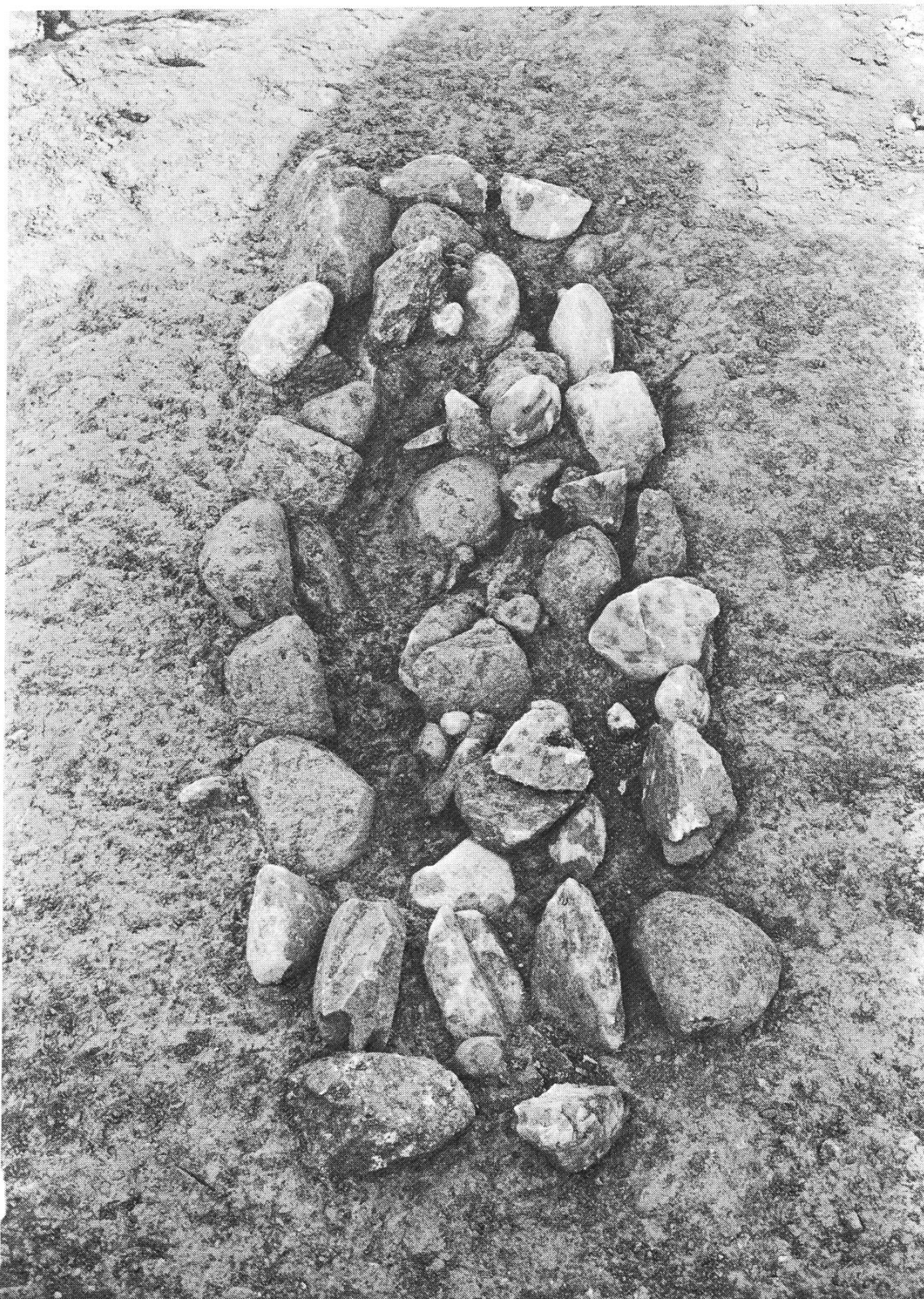


Abb. 5 Unterer Sandacker. Areal Kindergarten. Grab Nr. 1 vor der Öffnung. Ansicht von Osten. Aufnahme kantonale Denkmalpflege.



Abb. 6 Areal Kindergarten. Das Doppelgrab Nr. 3/7 von Westen. Vom untern Individuum sind nur einige Röhrenknochen und das Gebiss erhalten. Aufnahme kantonale Denkmalpflege.



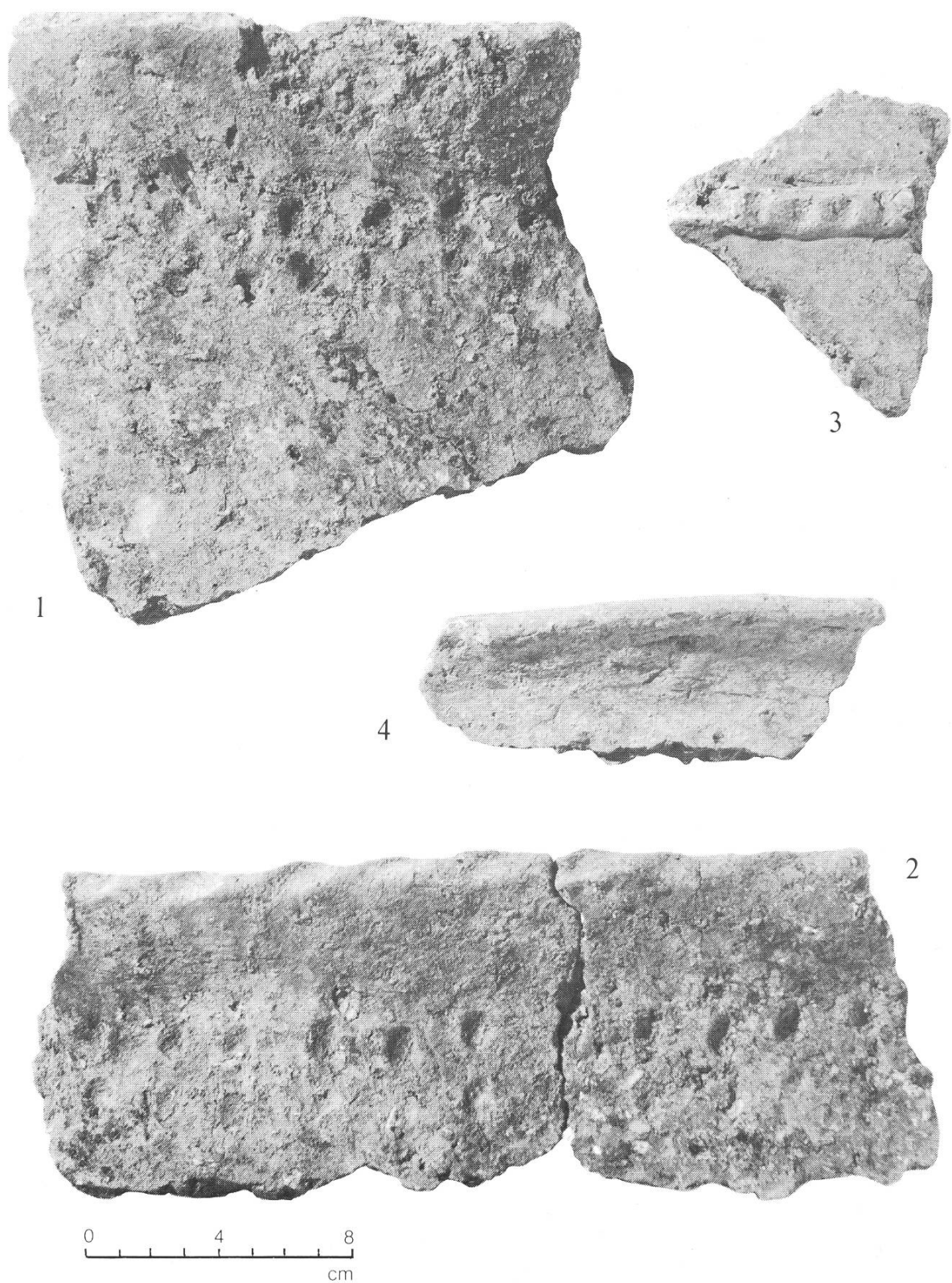


Abb. 7 Areal Kindergarten. Scherben von grossen, dickwandigen Töpfen.

1 und 2 Randstücke mit doppelten Tupfenreihen und Wellenrand, 3 Wandstück mit erhabener Tupfenleiste, 4 Stück eines Trichterrandtopfes.



chenrestchen sichergestellt werden konnten. Unter der Steinsetzung fanden sich zentimeterdicke Anhäufungen von Holzasche. Dadurch ist die Annahme, dass es sich um eine einstige Feuerstelle handelte, weiter erhärtet worden.

Mitte April 1983, während die Grabungskampagne auf dem Areal des künftigen Kindergartens noch im Gange war, wurde mit dem Aushub der Baugrube für ein Doppeleinfamilienhaus in der Flur «Hinter Nöppels», rund 125 Meter südwestlich des Grabungsfeldes in der Parzelle des Kindergartens begonnen. Dabei stiess der Trax in 1,5 m Tiefe wiederum auf eine Steinsetzung. Einige Leute der Grabungsequipe wurden daher an diese Stelle disloziert. Sie legten auch hier, mitten in der bereits im «Rechen» festgestellten hellen Kalksinterschicht, eine von schwarzen und roten Schichten umfasste, 2,5 m lange und 85 cm breite, wannenförmige Brandstelle, beziehungsweise Brandgrube frei (Abb. 9). Wenige Tage später kam in der nördlichen Baugrubenwand, nur etwa 3 m von der ersteren entfernt und in der gleichen nordsüdlichen Richtung orientiert, aber 40 cm höher als die erstere, eine zweite Brandstelle zum Vorschein. Auch diese enthielt nur vereinzelte kleine Tonscherben.

Am 27. April wurden die Grabungsarbeiten der Studentengruppe auf dem Kindergarten Gelände und «Hinter Nöppels» abgeschlossen.

Im Frühling 1982, also ein Jahr vor den oben beschriebenen Untersuchungen auf dem Kindergartenareal, war mit den Aushubarbeiten für die Mehrfamilienhäuser der Pensionskasse Jelmoli SA im «Bodenacher» begonnen worden. Dabei wurden vorerst die Baugruben für die Wohnblöcke A1/2, C1/2 und die westliche Hälfte der unterirdischen Autoeinstellhalle ausgehoben. Ende August bemerkte der Verfasser in der nördlichen Grubenwand der letzteren rund 1,4 Meter unter der ursprünglichen Terrainoberfläche eine schalenförmige Brandstelle von 75 cm Breite und 30–35 cm Tiefe. In ihrem Innern waren, wie 1965 im «Rechen», Ackersteine horizontal in eine schwarze, kohlige Masse eingebettet. Die Stelle wurde flüchtig skizziert (Abb. 8).

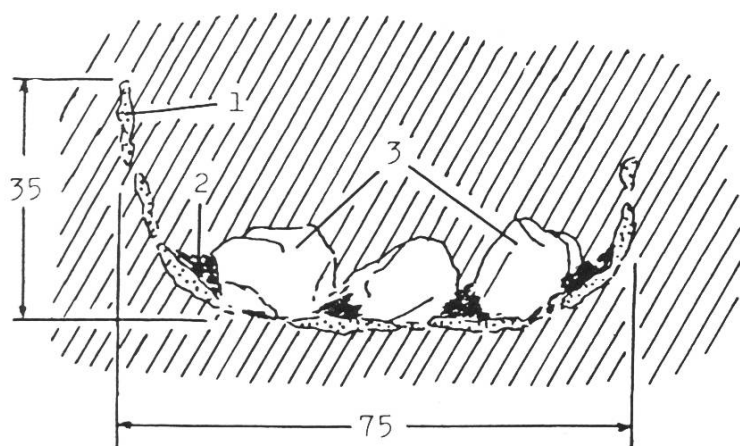


Abb. 8  
Querschnitt durch die  
Brandstelle Bodenacher  
West in der nördlichen  
Baugrubenwand.

- 1 = orangerot gebrannte Erde
- 2 = Asche und Holzkohle
- 3 = Steine





Abb. 9 Baugrube Hinter Nöppels. Brandstelle 1 von Norden. Die orangefarbige Umrandung der Steinsetzung ist deutlich erkennbar. Aufnahme vom Verfasser.





Abb.10 Östlicher Teil der Baugrube Bodenacher unmittelbar vor Baubeginn. Ansicht von Süden. Die Fundstellen «Bodenacher Ost» sind auf der Höhe des Traxdaches als dunkle Partien erkennbar (Pfeile). Der obere dunkle Horizont in der Grubenwand kennzeichnet die ursprüngliche Terrainoberfläche vor dem Bau der Sandackerstrasse. Aufnahme vom Verfasser.

Doch wenige Tage später, bevor diese eingehender untersucht werden konnte, war mit dem Aushub für die folgenden Wohnblöcke begonnen, die Fundstelle zerstört und mit dem umgebenden Erdreich auf eine unbekannte Deponie abgeführt worden.

Im März 1983 waren auch die Baugruben für die östliche Hälfte der Autoeinstellhalle und die Blöcke E1/2 ausgehoben. Dabei waren in der nordöstlichen Ecke derselben in der an dieser Stelle 6 bis 7 Meter hohen und 65° steilen Baugrubenwand zwei dunkle, ungefähr horizontal verlaufende Partien zu Vorschein gekommen, welche auf eine unnatürliche Bildung hindeuteten. Eine obere, etwa 1,5 m unter der Grasoberfläche liegende Schicht erwies sich bald als Unterfläche von Auffüllmaterial, das beim Bau

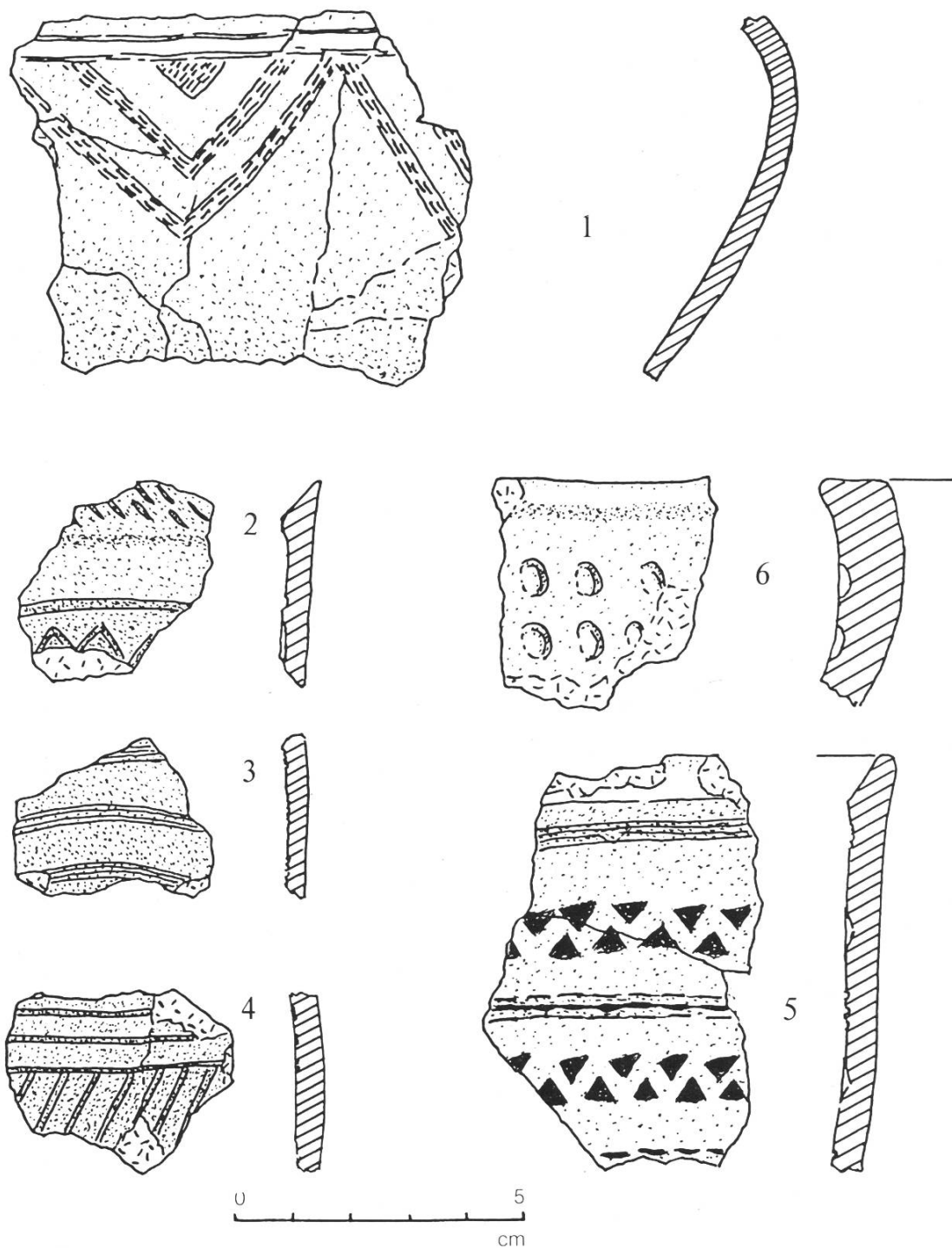


Abb. 11 Bodenacher Ost. Keramikscherben von verzierten Schalen, Tellern und Töpfchen.

1 = Wandpartie eines bauchigen Gefäßes (Becher oder Schale) mit schraffierter Dreieck- und Winkelstrichmusterung, 2 und 3 = Fragmente von Tellern mit Zickzack-, Dreieck- und Doppellinienmuster auf der Innenseite der Gefässe, 4 = Wandstück mit feinsten Linienverzierung (Kammstrichmuster), 5 = Randscherbe eines flachen Tellers mit Linien- und kerbschnittartigem Einstichdekor auf der Innenseite, 6 = Töpfchen mit umlaufender, doppelter Einstichreihe. Farbe: 1–5 schwarz, 6 braun.



der Sandackerstrasse angeschüttet worden war. Etwas tiefer, ungefähr 3 m unter der heutigen Oberfläche, waren einzelne dunkle Stellen sichtbar, welche wiederum Brandspuren erkennen liessen (Abb. 10). Im Juni wurden diese Stellen im Einvernehmen mit dem Leiter der kantonalen Denkmalpflege, Herrn A. Zürcher, von Dr. J. Barr und dem Verfasser genauer untersucht, soweit die ausserordentlich ungünstige Fundsituation und die rasch fortschreitenden Bauarbeiten am Wohnblock dies gestatteten.

Dank des trockenen Sommerwetters und der durch Plastikblachen geschützten Grubenwand gelang es hier zwei hintereinanderliegende Brandstellen, soweit noch nicht abgegraben, in ihrer ganzen Länge bis an die rückwärtige Begrenzung freizulegen. Die beiden nur undeutlich voneinander getrennten Steinsetzungen hatten eine Gesamtlänge von 5,4 m und — nur am östlichen Ende messbar — eine Breite von 90–100 cm (Abb. 12). Auch hier bildete

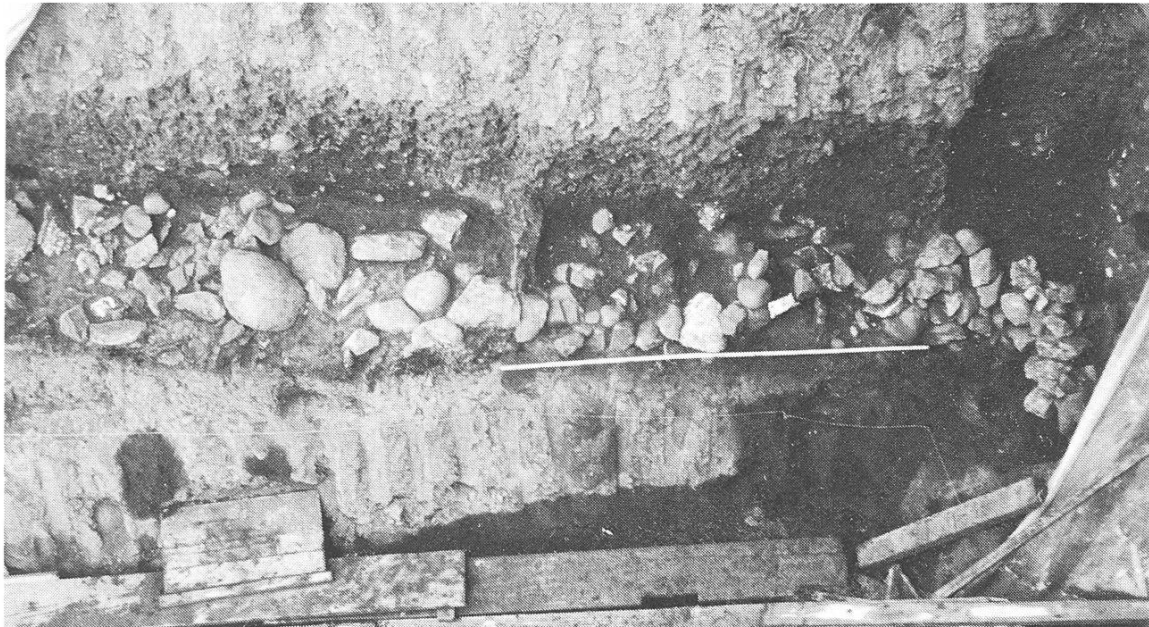


Abb. 12 Bodenacher Ost. Die zwei freigelegten Brandstellen sind in der Längsrichtung aneinandergereiht und West—Ost orientiert. Der helle Stab in der Bildmitte hat eine Länge von 200 cm. Ansicht von oben aus ca. 7 m Höhe. Aufnahme vom Verfasser.

eine deutliche, 3–5 cm dicke Lage aus angebrannter orangefarbiger Erde und einer Holzkohleschicht, in der sich bis 1 Meter lange verkohlte Holzstücke erkennen liessen, die Unterlage, in welcher die Steinsetzungen eingebettet waren. Dabei fanden sich hier, im Gegensatz zu den Brandstellen «Hinter Nöppels», sowohl in wie über den Steinsetzungen, teils einzeln,

teils in mehreren Stücken beisammen, sehr viele Keramikscherben von zahlreichen, verschiedenartigen Töpfen, Schalen, Näpfen und Eimern. Ebenfalls nicht selten waren Knochen und Zähne von Rindern, Schweinen und Kleinvieh (Ziegen oder Schafen). Am östlichen Grubenende fand sich eine nahezu vollständige Unterkieferhälfte vom Rind mit den Backenzähnen.

Mitte Juli wurde die Grabungskampagne im «Bodenacher Ost» abgeschlossen in der Hoffnung, nach Fertigstellung der Autoeinstellhalle auch eine weitere, bisher unzugängliche Brandstelle noch untersuchen zu können. Leider war dies nicht mehr möglich. Als die Plastikblachen entfernt wurden, fand man anschliessend an die beiden untersuchten Brandstellen, jedoch 40 cm höher liegend, noch zwei weitere, die aber ebenfalls nicht mehr freigelegt werden konnten.

Überblickt man die eben beschriebenen Funde der Grabungen 1965/66 und 1983, so ergeben sich folgende Feststellungen. In den Fluren «Im Rechen», «Hinter Nöppels», im «Untern Sandacker» und im «Bodenacher», also östlich und südöstlich des alten Dorfkernes von Otelfingen sind durch verschiedene Bauarbeiten zahlreiche, ähnlich gestaltete Steinsetzungen zutage gefördert worden, die offensichtlich auf eine vorgeschichtliche Besiedlung der Gegend hinweisen. Das Material dieser Steinsetzungen besteht aus faust- bis kopfgrossen, vorwiegend gerundeten Geröllen von braunen und roten Sandsteinen, hellen (an der Oberfläche oft weissen) und dunklen alpinen Kalken und Dolomiten. Lägerkalk und gelegentliche Feuersteinsplinter sind eher selten. Dagegen finden sich rötliche, schiefrige Kalke, grünliche und rötliche Quarzite und Breccien (Veruccano) und vereinzelt kristalline Gesteine (Diorite und Granite, letztere oft stark verwittert), sowie Stücke aus der Molassenagelfluh. Es sind somit zum weitaus grössten Teil Steine, die aus dem Erratikum der nächsten Umgebung stammen.

Diese Steinsetzungen lassen sich unschwer in zwei Gruppen unterteilen. Die erste umfasst solche, die keine Spuren von Feuer erkennen liessen. Sie erwiesen sich, wie die Grabung auf dem Areal des Kindergartens im Untern Sandacker ergeben hat, als Gräber von Verstorbenen, deren Körper in ausgestreckter Rückenlage, aber völlig ungeortet beigesetzt worden waren.

Die zweite Gruppe umfasst Steinsetzungen, die eindeutig im Zusammenhang mit Feuer standen. Sie waren stets unterlagert von einer deutlichen Holzkohle- und Ascheschicht, begleitet von einer oft mehrere Zentimeter dicken Schicht von orange- bis ziegelroter Farbe. Diese ist aufzufassen als eine Folge der Einwirkung des Feuers auf das unmittelbar umgebende Erdreich. Aber auch die Steine in den genannten Ascheschichten zeigen Spuren von Feuer und grosser Hitze, da viele derselben angesengt, zersprungen oder aufgeblättert waren. Von diesen Brandstellen, wie wir sie bisher bezeich-

neten, wurden deren 6 genau untersucht und vermessen, ebenso viele wurden nur in der Grubenwand festgestellt und im Schnitt gezeichnet. In keiner der geöffneten Brandstellen konnte aber eine Herdplatte oder sonstige Hinweise für eine eigentliche Herdstelle, die zum Kochen gedient haben mochte, gefunden werden. Vielmehr spricht die stets einheitliche, wannenartige Form und Grösse der Brandstellen, die denjenigen der Leichengräber sehr ähnlich sind, dafür, dass es sich auch bei diesen um Gräber handelt, in welchen der Leichnam jeweils, ebenfalls in ausgestreckter Lage, dem Feuer übergeben und eingeäschert worden war. Obwohl menschliche Knochen in diesen Brandgräbern nicht sicher nachgewiesen werden konnten, so kann dies angesichts der starken Zersetzung der Skelette in den Bestattungsgräbern nicht verwundern. Die meist unverbrannten tierischen Knochen und die Keramikscherben, die in einigen dieser Gräber gefunden wurden, müssen demnach als die Überreste von Opfern oder Speisen, die den Verstorbenen als Wegzehrung für die Reise ins Jenseits mitgegeben worden waren, oder als Reste von Leichenmahlzeiten angesehen werden. Für die letztere Auffassung spricht die ungeordnete Lage dieser Reste innerhalb der Brandstellen. Auch die Keramikscherben waren nicht als ganze Gefässe, sondern bereits als Bruchstücke, oft weit auseinanderliegend gefunden worden.

Auffallend ist indessen das völlige Fehlen von Bronzegegenständen sowohl in den Leichen- wie in den Brandgräbern. Diese Feststellung wurde auch schon bei andern bronzezeitlichen Fundstellen gemacht und zu deuten versucht (Vergl. Lit. 2, p. 146 und Lit. 6).

Damit handelt es sich bei den Funden in Otelfingen um eine ausgedehnte, über eine grössere Fläche zerstreute Nekropole aus der späten Bronzezeit, in welcher unmittelbar nebeneinander, vielleicht in einer Zeitspanne von einigen Dezennien, Körperbestattungen und Leichenverbrennungen stattgefunden haben. Dieses seltsame Bestattungsritual scheint aber in der Bronzezeit auch andernorts üblich gewesen zu sein. Im Jahre 1946 wurden durch Fachleute vom Schweizerischen Landesmuseum im Hardwald bei Weiningen vier Grabhügel untersucht. Einer davon enthielt 8 Steinsetzungen, wovon einige Skelettreste wie Leichenbrand enthielten (Lit. 3). Obwohl die Gräber von Weiningen mit denjenigen von Otelfingen in der Art des Aufbaues wie nach ihrem Inhalt an menschlichen Resten grosse Ähnlichkeit zu haben scheinen, weichen sie doch darin voneinander ab, als jene nur ca. 50 cm tief unter einem flachen Grabhügel lagen, während diese bedeutend tiefer und ohne erkennbare Andeutungen eines eigentlichen Grabhügels im Boden lagen. Zudem wurden die Weininger Gräber vom Autor E. Vogt in die mittlere Bronzezeit gestellt und sind somit um einige hundert Jahre älter. Nachdem die bisherigen Ausgrabungen und Befunde nun auf einen ausgedehnten bronzezeitlichen Begräbnisplatz hindeuten, erhebt sich zwangs-

läufig die Frage nach den dazugehörigen Wohnplätzen, das heisst der Siedlung selbst. Die Ausgrabungen von 1966 im Untern Sandacker lassen nach W. Drack (Lit. 1) auf das Randgebiet eines Siedlungsplatzes schliessen. Dafür sprechen die zahlreichen Keramikscherben wie auch der Fund der Bronzenadel, aber auch der Nachweis fast sämtlicher Haustierarten anhand des Knochenmaterials auf einer ca. 3 Aren umfassenden Grabungsfläche. Dass bisher keine sicheren Anhaltspunkte für Reste von Häusern festgestellt werden konnten, wie sie etwa aus gleichalterigen Seeufersiedlungen (Vergl. zum Beispiel Lit. 4 oder 5) oder von Siedlungen auf Bergrücken und Felspornen (Lit. 6) bekannt geworden sind, ist einesteils der Bodenbeschaffenheit (Konservierung), andernteils der Lage (Nähe eines fliessenden Gewässers, Erosion) zuzuschreiben. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, dass solche Wohnstätten in Form von Hütten oder einfachen Häusern einst vorhanden waren. Es bleibt zu hoffen, dass sich bei künftigen Bauarbeiten in der Umgebung des Dorfes Gelegenheit bieten wird, die Frage nach dem Charakter der einstigen bronzezeitlichen Siedlung doch noch genauer abklären zu können. \*)

Abschliessend möchte der Verfasser nicht unterlassen auch an dieser Stelle all jenen Personen zu danken, die die geschilderten Arbeiten in irgend einer Weise unterstützten. Es sind dies insbesondere die Herren A. Zürcher, Kantonsarchäologe, und Dr. J. Barr, von der Kantonalen Denkmalpflege. Sodann danke ich dem Gemeinderat Otelfingen für die finanzielle Unterstützung sowie der Primarschulpflege und den privaten Bauunternehmungen für ihre zeitliche und örtliche Rücksichtnahme und endlich der Bevölkerung von Otelfingen für das grosse Interesse an den archäologischen Arbeiten.

\*) Anlässlich der Erweiterung des Oberstufenschulhauses «Büel» wurde Ende April 1984 beim Aushub für den Motorfahrradunterstand unmittelbar neben der Ellenbergstrasse eine weitere Brandstelle angeschnitten. Wie die Untersuchung zeigte, war diese vom Bagger aber bereits grösstenteils zerstört und beseitigt worden, sodass genauere Vergleiche mit den früheren Fundstellen nicht mehr möglich waren.



## Literatur

- 1 Zürcher Denkmalpflege, 5. Bericht 1966/67, S. 82–87. Otelfingen. Siedlungsspuren der späten Bronzezeit.
- 2 Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. III, Die Bronzezeit. Brugg 1971.
- 3 Vogt E. Die bronzezeitlichen Grabhügel von Weiningen. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 10, 1948/49, S. 28–42.
- 4 Bosch R. Über das Moordorf Riesi am Hallwilersee. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 26, 1924, S. 73–85.
- 5 Speck J. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug - «Sumpf», Ur-Schweiz 17, 1953, S. 51–67.
- 6 Laur-Belart R. Kestenbergr III 1953. Ur-Schweiz 19, 1955, S. 1–28.
- 7 Drack W. Der Bönistein bei Zeiningen, eine spätbronzezeitliche und späthallstättische Höhengründung des Juras. Festschrift Reinhold Bosch, Aarau 1947, S. 99–116.
- 8 Güller A. «Gräberfunde»- Die archäologische Rettungsgrabung im Bodenacher Otelfingen. «Trüffel», Otelfinger Dorfzytig, 1983/2.